



Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt.

Sitzung vom 28. November 1905.

Inhalt: Vorgänge an der Anstalt: Verleihung der Erinnerungsmedaille der Weltausstellung in St. Louis an Dr. E. Tietze. — Eingesendete Mitteilungen: Prof. A. Rzehak: *Homo primigenius Wilser* im mährischen Diluvium. — Prof. A. Rzehak: Miocänkonchylien von Mödlau in Mähren. — W. Petrascheck: Zur Kenntnis der Gegend von Mähr.-Weißkirchen. — Vorträge: Dr. Franz Kossnat: Das Manganeisenerzlager von Mecs-kamező in Ungarn. — W. Petrascheck: Die Verbreitung der Steinkohlenformation in Ostböhmen. — Literaturnotiz: E. Weinschenk.

NB. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Mitteilungen verantwortlich.

Vorgänge an der Anstalt.

Dem Direktor der k. k. geologischen Reichsanstalt, Hofrat Dr. E. Tietze, wurde von dem Präsidium der im vorigen Jahre stattgehabten Weltausstellung in St. Louis in Anerkennung seiner Arbeiten über österreichische Geologie eine Erinnerungsmedaille zugesprochen und das dazugehörige Diplom durch das hiesige k. k. Handelsministerium übersendet.

Eingesendete Mitteilungen.

Prof. A. Rzehak. *Homo primigenius Wilser* im mährischen Diluvium.

Im jüngeren Diluvium Mährens sind Menschenreste bekanntlich schon wiederholt gefunden worden. Ich erinnere hier nur an die bisher leider noch nicht publizierten Funde mehrerer vollständiger Menschenskelette im Löß von Przedmost (in der Sammlung Maška zu Teltsch in Mähren) und an die ungefähr gleichaltrigen Funde aus der Lautscher Höhle, die zum Teil von Kustos Szombathy bearbeitet und der diluvialen Rasse von Crô-Magnon zugewiesen worden sind. Über den berühmten Brünner Lößfund gehen die Meinungen noch auseinander, indem zum Beispiel die französischen Forscher das wirklich diluviale Alter dieses Fundes durchaus nicht anerkennen wollen und einer derselben (Mortillet) den genannten Fund als „tout au plus néolithique“ bezeichnet („Le préhistorique“, pag. 277). So viel steht fest, daß alle diese Funde trotz mancher Eigentümlichkeiten sich so eng an den rezenten Menschen anschließen, daß sie höchstens als „homo sapiens fossilis“ bezeichnet werden

können. Wesentlich anders steht die Sache bei dem vor 25 Jahren in der Schipkahöhle bei Stramberg aufgefundenen „Schipkakiefer“ und einem erst im Laufe des Jahres 1905 in einer kleinen Grotte des Brünner Höhlengebietes entdeckten menschlichen Unterkiefer. Die Eigentümlichkeiten des Schipkakiefers wurden auf dem im Jahre 1881 in Salzburg abgehaltenen Anthropologenkongreß durch Geheimrat Prof. Schaaffhausen als Zeichen einer inferioren Menschenrasse, ja geradezu als pithekoid hingestellt, doch fanden die Ansichten des genannten Forschers nur von wenigen Seiten Zustimmung. Insbesondere war es Virchow, der sich ganz entschieden gegen die Deutungen Schaaffhausens aussprach und den „Schipkakiefer“ einfach als „pathologisch“ bezeichnete. Obzwar sich R. Baume schon im Jahre 1883 in seiner Abhandlung: „Die Kieferfragmente von La Naulette und aus der Schipkahöhle als Merkmale für die Existenz inferiorer Menschenrassen in der Diluvialzeit“ (Leipzig 1883) ganz auf die Seite Schaaffhausens stellte, blieb doch bis in die neueste Zeit hinein Virchows Meinung die geltende. Erst in den letzten Jahren wurden die ältesten diluvialen Menschenreste einer neuen eingehenden Untersuchung gewürdigt und hierbei Resultate gewonnen, die es zweifellos erscheinen lassen, daß die Deutung des Schipkakiefers durch Schaaffhausen in jeder Beziehung richtig war. Insbesondere die Arbeiten von O. Walkhoff („Der Unterkiefer der Anthropomorphen und des Menschen etc.“ und „Die diluvialen menschlichen Kiefer Belgiens und ihre pithekoiden Eigenschaften“; 4., respektive 11. Heft von Selenkas „Menschenaffen“. Wiesbaden 1902, respektive 1903) und die Untersuchung der halbvergessenen, seinerzeit bekanntlich ebenfalls als pathologisch aufgefaßten Menschenreste aus dem Neandertale durch Prof. G. Schwalbe, endlich auch die hochinteressanten Funde von Krapina haben den fossilen Menschen wieder in den Vordergrund des Interesses gedrängt. Dem Nachweise eines entwicklungsgeschichtlich sehr tief stehenden Diluvialmenschen hat Wilser dadurch Ausdruck gegeben, daß er die derzeit bekannten ältesten Menschenreste (Neandertal, Spy, Krapina, Schipkahöhle, La Naulette, Malarnaud, Arcy) unter dem Namen *homo primigenius* von dem schon im jüngeren Diluvium auftretenden (und hier bereits in mehrere Rassen gespaltenen) *homo sapiens* spezifisch abtrennte.

Einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis dieses diluvialen Urmenschen, der fortan in den Fossilisten des älteren Diluviums zu führen sein wird, liefert ein in neuester Zeit in der sogenannten „Schwedentischgrotte“ bei Ochos (im südlichsten Teile des Brünner Höhlengebietes) neben einer artenreichen Diluvialfauna¹⁾ aufgefundenener menschlicher Unterkiefer. Eine genaue, durch zahlreiche Abbildungen erläuterte Beschreibung desselben wird im nächsten Bande der „Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn“ erscheinen; an dieser Stelle soll nur auf die hervorstechendsten Eigentümlichkeiten

¹⁾ In dieser Fauna dominieren die Formen eines milden Klimas; es treten aber auch ausgesprochen arktische Arten (wie zum Beispiel *Myodes torquatus*, *Canis lagopus*, *Ovibos moschatus* etc.) sowie charakteristische Steppentiere (wie zum Beispiel der von Dr. M. Kříž nicht genannte „Bobak“) auf, so daß ohne Zweifel eine Vermengung verschiedener Faunen stattgefunden hat.

dieses im Privatbesitze befindlichen Unterkiefers und auf seine Beziehungen zum Schipkakiefer hingewiesen werden.

Leider ist — wie die meisten Fundstücke dieser Art — auch der „Unterkiefer von Ochos“ nicht ganz vollständig, indem die aufsteigenden Fortsätze und der Basalteil fehlen; trotzdem gehört dieser Unterkiefer zu den am besten erhaltenen diluvialen Menschenresten, schon deshalb, weil der ganze Zahnbogen bis auf den rechtseitigen Weisheitszahn vollkommen intakt ist, während zum Beispiel der berühmte Kiefer von La Naulette keinen einzigen Zahn und der noch berühmtere Schipkakiefer nur einige wenige Zähne enthält. Wichtig ist der Umstand, daß der Erhaltungszustand des Kiefers mit jenem der mitaufgefundenen Bären-, Hyänen-, Rhinoceros- und Pferdeknochen genau übereinstimmt.

Bei einer Vergleichung des Unterkiefers von Ochos mit einem normal entwickelten Unterkiefer des jetzigen Europäers fällt zunächst die durchaus abweichende Ausbildung der lingualen Kieferplatte auf. Dieselbe fällt nämlich nicht bloß in der Symphysengegend, sondern auch an den Seiten so stark nach innen ab, wie dies bei keinem der bisher beschriebenen diluvialen Unterkiefer des Menschen der Fall ist¹⁾. Hier liegt ohne Zweifel ein pithekoides Merkmal vor, welches auch bei dem jetzigen Australier nicht annähernd so stark akzentuiert ist, wie bei dem in Rede stehenden Kiefer. In der Symphysengegend des letzteren fallen außerdem der deutlich entwickelte „Lingualwulst“ und unterhalb desselben eine Depression auf, in welche eine Gefäßöffnung einmündet. Die Vorderseite der Symphysengegend zeigt eine enorme Entwicklung des Alveolarteiles und die beträchtliche Rückwärtskrümmung der außerordentlich langen Vorderzahnwurzeln. Der Zahnbogen ist allerdings nicht so schmal wie beim jetzigen Australier oder bei den Unterkiefern vom Typus „Grimaldi“, nähert sich aber immerhin sehr deutlich der U-Form. Von den anderen sicher diluvialen Kiefern steht der in der Literatur als „Spy I“ bezeichnete Unterkiefer dem Unterkiefer von Ochos am nächsten; in einzelnen Dimensionen übertrifft sogar der letztere den erstgenannten, welcher von Walkhoff (l. c. 11. Heft, pag. 395) als „der gewaltigste diluviale Kiefer, der bisher gefunden wurde“, bezeichnet wird.

Durch den neuen Fund verliert der Schipkakiefer alle Absonderlichkeiten. Er ist gewiß sehr groß im Verhältnisse zum Unterkiefer des rezenten Menschen, aber durchaus nicht im Verhältnisse zum Ochoskiefer. Wenn das etwa zehnjährige Kind, von welchem der Schipkakiefer stammt, noch 25—30 Jahre länger gelebt hätte, so würde sein Unterkiefer die Größe und Gestaltung des Ochoskiefers angenommen haben. Beide gehören dem *homo primigenius* an, für welchen die mächtige Entwicklung des Kauapparats eben auch ein spezifisches Merkmal ist. Aus der Kiefergröße einen Schluß auf die Körpergröße zu ziehen — wie dies seinerzeit H. Wankel getan hat — ist unstatthaft.

¹⁾ Etwas ähnliches findet sich nur an einem erst in neuester Zeit bei Krapina entdeckten, aber noch nicht publizierten Unterkiefer, dessen Abbildung ich meinem Freunde Prof. Gorjanović-Kramberger verdanke.